

Stephanus heute

VON DR. M. LAROS

Ueber das Schicksal des Priestermärtyrers Karl Leisner berichtet P. Otto Pies, der selbst lange Jahre im Konzentrationslager Dachau war, in einem ergreifenden Buch („Stephanus heute“, Butzon und Berker, 5,80 DM).

Karl Leisner wurde 1912 in Rees am Niederrhein geboren. Die entscheidenden Jahre seiner Jugend verlebte er in Kleve. Früh schon erwachte in dem Knaben missionarisches Verlangen. Er nahm führend Anteil an der katholischen Jugendbewegung und war schon als Primaner den Machthabern wegen „politischer Unzulänglichkeit“ verdächtig. Der junge Theologe wurde wegen einer „staatsfeindlichen Aeußerung“ in Schutzhaft genommen und später nach Dachau gebracht.

Ueber diese schreckliche Zeit berichtet P. Pies in erschütternder Weise. Aus der Lektüre seines Buches entsteht das wirkliche Bild Dachaus, von dem auch heute noch allzu verschwommene Vorstellungen bestehen. Von dem wirklichen Ausmaß der Schrecken hatten wir keine Ahnung, und erst recht wußten wir nichts von den Heiligen, die gerade durch die Verfolgung zu Zeugen des Christentums geworden sind. In Dachau ist die teuflische Welt mit der wahrhaft christlichen in lebendigen Menschen so furchtbar zusammengestoßen, wie wir es aus der Geschichte kaum gekannt oder auch nur geahnt haben. Und darin liegt auch die aktuelle Bedeutung des Buches.

Als der junge Karl Leisner im KZ eintraf, beherbergte dieses 8000 bis 10 000 Häftlinge, die in dreißig Baracken verteilt waren. „Diese Baracken waren ursprünglich mit ihren vier Doppelstuben zu je fünfzig Häftlingen für 200 Bewohner gebaut, mußten aber im Laufe der Jahre immer mehr aufnehmen, bis zu 1000 bis 1500 Menschen. Die durch das eng zusammengepferchte Massendasein verursachten Nöte und Leiden wurden in unvorstellbarer Weise vermehrt durch die wahnsinnigen Disziplinarvorschriften, mit denen die gesamte Belegschaft des Lagers in Angst und Schrecken gehalten wurde. . . . Es war eine konzentrierte Welt. Gegen Schluß lebten hier 33 000 Menschen aus allen Ländern Europas auf engstem Raum zusammengepfercht. . . . In den letzten zwei Jahren gab es täglich 50 bis 60 Tote, dazu die großen Transporte von Todgeweihten; Hängen, Prügeln, Verhüngern, Erschlagen, Verschwindenlassen bei Nacht und Nebel usf.“

Dachau war aber auch eine konzentrierte Kirche. „Unter den dreißig Baracken und Sonderbauten waren in einem Block 450 deutsche und österreichische Priester, 1493 polnische und etwa 150 Priester aus anderen europäischen Ländern sowie 60 evangelische Geistliche. Von den reichsdeutschen starb jeder vierte; von den polnischen jeder zweite bis dritte; im ganzen zählte man etwa 1000 Todesopfer unter den Dachauer Geistlichen. Vertreten waren 114 Diözesen, 25 Nationen, 40 Ordensgemeinschaften, unter denen die Jesuiten die Höchstzahl stellten; alle Stufen der Hierarchie, vom Theologiestudenten bis zum Erzbischof und jedes Alter bis zum 82jährigen litauischen Pfarrer. . . . Es war endlich auch eine einzigartige Möglichkeit, zu konzentrierter Seelsorge. Das Lager stellte den Priestern dauernd vor die pastoralen Fragen von heute und vor immer neue seelsorgliche Lagen. Dazu gab es auf den Priesterblöcken die Möglichkeit eines Gedankenaustausches über die einzelnen Fragen, wie sie in der ganzen Kirchengeschichte noch nie dagewesen sind. . . . Tatsächlich war das Leben der Priester in ihren Dachauer Katakomben aufs Ganze gesehen urchristlich, wahrhaft priesterlich und getragen von dem Geist religiöser Innerlichkeit, asketischen Strebens und apostolischen Eifers. . . . Von den Priesterblöcken strahlte ein stiller, aber ständiger religiöser Einfluß auf das ganze Lager. Unzählige Beichten wurden auf den Lagerstraßen und Arbeitsstätten entgegengenommen; immer wieder wurde die heilige Eucharistie aus der Kapelle heimlich hinausgetragen in die Arbeitsbaracken und Krankenstuben. Sehr viele Sterbende haben so vor ihrem Ende die heilige Oelung empfangen dürfen, vor allem in der Zeit, als es zwölf Priestern gelungen war, als Sanitäter, Schreiner und Pförtner im Krankenhaus Beschäftigung zu finden.“

In diesem Schreckenslager hat der junge Karl seine Mission durchgekämpft und die Mitgefangenen durch seinen Humor und durch sein absolutes Gottvertrauen

immer aufgerichtet. Trotz seiner harten Krankheit wurde er zu schwerer Arbeit gezwungen, bis er durch die furchtbaren Entbehrungen, dauernden Hunger, große Kälte und mangelhafte Bekleidung zusammenbrach. Er mußte auf die Station für Lungenkranke gebracht werden, wo in jeder Stube 120 bis 150 Sträflinge zusammengepfercht waren: Holzbetten mit harten Strohsäcken, dreifach übereinander, so daß kaum zu atmen war, und eine Kost, die nur mit äußerstem Hunger zu genießen war. Auf einmal hieß es: „Die unheilbar Kranken werden vergast; sie können doch nichts mehr schaffen und sind nur eine Last für das Lager.“ Karl erschreckte. Er wollte doch nach überstandener Haft Priester werden und in der Seelsorge eifrig tätig sein. Jedoch seine Krankheit nahm immer mehr zu, und so ließ er sich mit Zustimmung seines Bischofs Graf v. Galen von einem gefangenen französischen Bischof am 3. Adventssonntag 1944 im KZ in aller Stille mit gefesselten Händen zum Priester weihen. Dann erholte er sich wieder etwas und konnte mit Aufbietung aller Kräfte am Stephanstag 1944 seine einzige hl. Messe halten, bei der er auch selber die Primizpredigt an die mitgefangenen Priester hielt, mit dem Vorspruch des hl. Erzmärtyrers: „Ich sehe den Himmel offen und den Menschensohn zur Rechten Gottes sitzen.“

Wiederum erholte er sich etwas und konnte seine Tagebuchaufzeichnungen weiterführen. Da kam am 29. 4. 1945 die Nachricht von der völligen Niederlage der Deutschen und vom Herannahen der Amerikaner an das Lager. Gleich wieder fieberhafte Tätigkeit im Krematorium und Morde auf Morde! Fünfzig Waggons Leichen fanden die Amerikaner auf dem Dachauer Bahnhof. Karl blieb wie durch ein Wunder verschont, und Freunde halfen ihm zur Flucht in ein Waldsanatorium bei Planegg, wo auch seine Eltern ihn besuchen konnten. Immer mehr fühlte er, daß sein Leben bald zu Ende gehen werde, und er tröstete die Eltern, daß sie seinen Opfertod als sühnende Liebe für die Zukunft unseres Volkes auffassen möchten. Im Sterben betete er: „Segne, o Höchster, auch meine Feinde!“, ganz wie es der hl. Stephanus getan hat, und so entschlief er gottergeben am 12. August 1945. In der Heimat Kleve wurde er begraben, und sein Andenken soll durch dieses Buch noch lange wahrgelassen werden.

Quelle:

„Die Feiern“

Wochenbeilage

des Trierischen

Volksfreunde

Nr. 41/13/14 Okt.

1956